

halblegaler Geschäfte und „Transfers“ gegeben habe. Dies lässt sich, *nota bene*, natürlich auch für die Restitutionsversuche nach 1945 sagen. Nach dem Beitrag von Jan Grabowski, der sich mit der bisher völlig unerforschten Tätigkeit der Treuhandverwaltung hinsichtlich jüdischer Immobilien im Generalgouvernement (GG) befasst, folgen mit den Beiträgen von Andrzej Żbikowski und Dariusz Libionka zwei Aufsätze, die sich sowohl mit der deutschen Pressepropaganda im GG zum Thema ökonomische Ausbeutung und Raub jüdischen Eigentums beschäftigen als auch – spiegelbildlich – mit der „jüdischen Frage“ und Eigentumsproblemen in der nationalistischen Untergrundpresse. Libionka stellt klar heraus, dass die nationalistische Untergrundbewegung schon sehr früh (1941) begann, von „ehemals jüdischem Eigentum“ (*pożydowskie mienie*) zu sprechen, das nach dem polnischen Sieg zur Stärkung nationaler Belange und dem Aufbau einer neuen Mittelschicht einzusetzen sei, auf keinen Fall aber zurückerstattet werden sollte.

Im folgenden Beitrag befasst sich Dagmara Swałtek-Niewińska mit der Tätigkeit des Möbelbeschaffungsamtes in Krakau und leitet damit bereits auf die Mikroebene über, die auch die Zeit nach 1945 mit einbezieht. Karolina Panz (bezüglich der Familie Singer aus Nowy Targ) und Małgorzata Melchior (bezüglich der Familie Wolanowski aus Warschau) beschreiben anschließend die Geschichten zweier Familie und deren Eigentums bis in die Nachkriegszeit bzw. bis heute. Beide Beiträge tragen als Mikrogeschichten zwischen synthetischen Beiträgen sehr gelungen zur Personalisierung der beschriebenen Ereignisse und deren Langzeitwirkung bei. Dem Problem der verbreiteten sog. „Aufbewahrung“ von jüdischem Eigentum durch Polen widmet sich Barbara Engelking.

Mit Nawojka Cieślińska-Lobkowicz's Überblicksbeitrag zur Restituierungspolitik im Nachkriegseuropa 1945-1955 wird schließlich der Themenblock zur Rückgabe „arisierten“ Eigentums eingeleitet. Ihm folgen abschließend die Beiträge von Alina Skibińska zur Problematik der Rückübertragung jüdischer Immobilien zwischen 1944 und 1950 am Beispiel von Szczebrzeszyn und Łukasz Krzyżanowski zur gerichtlichen Restituierung jüdischen Privateigentums zwischen 1945 und 1948 in Radom und Kalisz.

Die versammelten Beiträge geben einen sehr guten Einblick in die schwierige Thematik, werten größtenteils unerforschte Quellenbestände wie Gerichtsakten, Opferaussagen oder Dokumente untergeordneter Behörden aus und schlagen einen Bogen von den Vorgaben deutscher juristisch-ökonomischer Besatzungspolitik über deren Umsetzung und den polnischen Reaktionen darauf hin zu den Versuchen der Restitution jüdischen Eigentums nach dem Krieg. Dem Band gelingt es somit, die vom deutschen Besatzungsregime durchgeführte Enteignung der jüdischen Bevölkerung Polens und deren anschließende Ermordung als Ereignis zu beschreiben, in dem der polnisch-christlichen Bevölkerung keineswegs nur die Rolle des Zuschauers zukam und deren Auswirkungen bis heute zu spüren sind. Auch lässt sich, so die Quintessenz, für die unmittelbare Nachkriegszeit nicht pauschal auf kommunistische Nationalisierungspolitik und das allgemeine Chaos verweisen. Vielmehr gab es durchaus gesetzgeberische Versuche, der chaotischen Situation institutionell Herr zu werden. Für die weitere Forschung wäre hier die Zusammenarbeit mit Juristen sicher fruchtbar, ist es doch für Historiker nicht gerade leicht, Gesetze und Verordnungen fachgerecht zu interpretieren.

Berlin

Matthias Barelkowski

Hannah Maischein: Augenzeugenschaft, Visualität, Politik. Polnische Erinnerungen an die deutsche Judenvernichtung. (Schnittstellen, Bd. 2.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2015. 636 S., Ill. ISBN 978-3-525-30074-9. (€ 89,99.)

Die Vf. Hannah Maischein hat sich zum Ziel gesetzt, den visuellen Diskurs um die polnische Zeugenschaft der Vernichtung der europäischen Juden vom Kriegsende bis in die Gegenwart zu untersuchen. Hierbei fragt sie u. a. nach den Darstellungen und den damit einhergehenden (Selbst-)Positionierungen im Verhältnis zwischen polnischen Staatsbürgern jüdischer und nicht-jüdischer Herkunft, das sich in der zweiten Hälfte des 20. Jh.

als eines der kompliziertesten Beziehungsgeflechte überhaupt erwiesen hat. Im Vordergrund der theoretischen und methodischen Überlegungen der Vf. steht das Konzept der Augenzeugenschaft und deren Rezeption (bzw. Konstruktion) in verschiedenen Medien; Ausgangspunkt bildet hierbei die von Raul Hilberg entwickelte Trias von Tätern, Opfern und Zuschauern bzw. *by-stander*.¹ Hieran schließen sich Fragen nach den „Selbstbildern[die] sich aus der polnischen Zeugenschaft“ ergeben (S. 12), an, wobei „Aushandlungsprozesse zwischen verschiedenen Interessengruppen berücksichtigt werden, um Kontinuitäten und Brüche aufzuzeigen“ (S. 32). M. betont hierzu, dass polnische Identität stets in Abhängigkeit von jüdischer Alterität gedacht worden sei (S. 38, 51 f.), was sie in den von ihr ausgewerteten Materialien anhand visueller Repräsentationen und Darstellungsweisen zu belegen versucht. Von besonderer Bedeutung sind hierbei jedoch der systemische Kontext und die Möglichkeit, in der Volkrepublik Polen Bilder, die von der Parteibürokratie als unpassend gewertet wurden, zu verbieten und so Leerstellen zu erzeugen, die die visuelle Erinnerungskultur prägten. Ebenfalls wichtig ist für M. der Zusammenhang zwischen Augenzeugenschaft und Topografie (S. 24). Ihre Untersuchungsgegenstände stammen dabei aus einem breiten Spektrum visueller Kultur von Plakaten über Ausstellungen, Collagen und Filmen bis hin zu Performances.

Die Studie beeindruckt durch ihren umfassenden Charakter, der durch den breiten Ansatz und die Materialien sowie durch den langen Untersuchungszeitraum bedingt wird. Der rote Faden der Darstellung wird durchbrochen von Kontextualisierungen und Beschreibungen der politischen Umstände, die auf den Entstehungskontext der Materialien einwirkten. Die Studie gliedert sich in eine längere Einleitung (S. 9-78), zwei Hauptteile, die nochmals unterteilt sind, sowie in Schlussteil und Anhang. Der erste Hauptteil widmet sich der Ausarbeitung einer methodischen und theoretisch fundierten Herangehensweise an Gegenstand und Fragestellung. Der zweite Hauptteil, unterteilt in drei Unterabschnitte, geht den eingangs gestellten Fragen anhand des gesammelten Materials nach. (Zwischen-)Zusammenfassungen und „Interpretationen“ in den einzelnen Unterabschnitten fassen die jeweiligen Detailbefunde zusammen und kontextualisieren sie in einem breiten Rahmen der politisch-kulturellen Umstände wie auch transnationaler Entwicklungen im westlichen Erinnerungsdiskurs an die Judenvernichtung.

Gekonnt verbindet die Vf. die visuelle Darstellung der polnischen Zeugenschaft, die das Ziel hatte, ein positives (Selbst-)Bild zu generieren, mit den politischen Anforderungen, die kommunistische Herrschaft über Polen zu legitimieren bzw. die jüdischen Zeugen für diese Zwecke zu instrumentalisieren. Dies mündete in einem gesellschaftlichen Konsens, der nach dem Stalinismus von Kommunisten wie Antikommunisten getragen wurde und dabei jüdische Protagonisten und jüdisches Erinnern an den Rand des Diskurses drängte. Des Weiteren betont M. die reziproke Abhängigkeit und gleichzeitige Andersartigkeit „polnischer“ und „westlicher“ Diskurse als Teil eines globalen Erinnerungsdiskurses an die Judenvernichtung, der vor allem durch den Ost-West-Konflikt auseinander driftete und in dem dadurch (Augen-)Zeugenschaft und insbesondere jüdische Zeugnisse unterschiedliche Funktionen einnahmen bzw. einnehmen. Ein zentrales Jahrzehnt stellen für M. die 1960er Jahre dar, als es im Westen zu einer Aufwertung der jüdischen Zeugen kam, in Polen jedoch zu deren Marginalisierung. Das „jüdische“ Narrativ (und die Opfer) sei dem „polnischen“, wie die Vf. treffend beschreibt, subsumiert worden (S. 145). Auch das Ende des Kalten Krieges und die Transformation nach 1989 brachten hierzu keinen unmittelbaren und umfassenden Umschwung; stattdessen wurden kritische und ambivalente Aufarbeitungen und Darstellungsweisen, die jenseits des während der sozialistischen Herrschaft dominanten heroischen Selbstbildes angesiedelt waren und den Zweiten Welt-

¹ RAUL HILBERG: Täter, Opfer, Zuschauer. Die Vernichtung der Juden 1933-1945, Frankfurt a. M. 1992.

krieg und das polnisch-jüdische Verhältnis thematisierten, häufig als „antipolnisch“ kritisiert.

Gerade durch den umfassenden Charakter der Publikation und aufgrund einer thematischen Anordnung kommt es immer wieder zu Redundanzen und Sprüngen, die jedoch den Lesefluss im Wesentlichen nicht behindern. Allerdings hätten die im theoretischen Abschnitt zahlreich verwendeten Begriffe wie „Medialisierung“ und „Authentizität“ (S. 84) sowie „Diskurs“ (S. 16) definiert werden sollen. Zudem zeigen sich an einigen Stellen Ungenauigkeiten, die besonders den politischen Hintergrund betreffen: Wenn M. etwa die als Reaktion auf die Teilnahme der am Pogrom in Kielce im Jahre 1946 Beteiligten als „aus der volkspolnischen Gesellschaft“ ausgeschlossen bezeichnet (S. 229, 261), ist dies ein Anachronismus, denn die Bezeichnung „Volksrepublik“ kam erst nach der Annahme der Verfassung von 1952 offiziell zum Tragen. Auch einige Rechtschreibfehler und ungenaue Übersetzungen trüben das Gesamtbild ein wenig. Bisweilen führen ungeschickte Formulierungen zu Doppeldeutigkeiten, etwa bei dem Satz: „Die nicht-jüdischen Polen erklärten die Deutschen zu Untermenschen, die verklavt werden sollten“ (S. 95). Zudem sollte hinterfragt werden, ob die Funktion der Darstellung toter Juden „in den asymmetrischen Repräsentationen“ als „Objekte polnischen Heldenmuts“ in der Bestätigung des positiven polnischen Selbstbildes lag (S. 302) oder nicht vielmehr in der einer Ikone deutscher Verbrechen. Widersprüche gibt es besonders hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Nation(alstaat) und Marxismus; diese werden zum Teil als tabuisiert (S. 136, 139), andererseits als miteinander verbunden bezeichnet (S. 326). Problematisch erscheint auch, dass zeitweise die Akteure bzw. Adressaten nicht eindeutig benannt sind.

Im Anhang sollte bei einigen Einträgen die Unterscheidung in „Forschungsmaterialien“ und „Literatur“ hinterfragt werden. Zudem fehlen neue polnische Publikationen, die etwa die polnischen Diskussionen seit Claude Lanzmanns Film *Shoah* zusammenfassen² oder die politischen Hintergründe und die jeweilige kommunistische Erinnerungspolitik anhand der Feierlichkeiten zum Warschauer Ghettoaufstand untersuchen.³ Gerade letztere Publikation wäre für die Frage von Sag- und Zeigbarkeitsgrenzen und den dahinterliegenden Mechanismen im polnischen staatssozialistischen (Kultur-)System von Vorteil gewesen.

Dennoch legt die Vf. einen wichtigen – wenn auch aus Sicht des Rezensenten in seinem Umfang womöglich zu aufgeblähten – Beitrag zu Erinnerungsdiskursen in der westlichen Welt, zu der Polen mitgezählt wird, vor, der die spezifischen polnischen Positionen und Abgrenzungstendenzen beleuchtet.

Warszawa

Michael Zok

² PIOTR FORECKI: *Od Shoah do Strachu. Spory o polsko-żydowską przeszłość i pamięć w debatach publicznych*, Poznań 2010; englischsprachige Version: *Reconstructing Memory. The Holocaust in Polish Public Debates*, Frankfurt a. M. 2013.

³ RENATA KOBYLARZ: *Walka o pamięć. Polityczne aspekty obchodów rocznicy powstania w getcie warszawskim 1944-1989 [Der Kampf um Erinnerung. Politische Aspekte der Feierlichkeiten zum Jahrestag des Aufstandes im Warschauer Ghetto 1944-1989]*, Warszawa 2009.

Bill Niven: Representations of Flight and Expulsion in East German Prose Works. (Studies in German Literature, Linguistics, and Culture.) Camden House. Rochester 2014. 219 S. ISBN 978-1-57113-535-3. (£ 55,-)

Auch in der vermeintlich objektiven Wissenschaft ermöglicht Distanz zum Gegenstand oft einen anderen Blickwinkel, der neue Perspektiven eröffnet. Dies gilt nicht zuletzt für die deutsche Zeitgeschichte, die von den angelsächsischen German Studies seit langem in prägnanten, in Deutschland zu wenig beachteten Arbeiten klug analysiert wird. Einer ihrer britischen Vertreter ist der an der Nottingham Trent University lehrende William (Bill)